

Philosophische Bibliothek

Juan Luis Vives

# Gegen die Pseudodialektiker

Lateinisch – Deutsch

Meiner





JUAN LUIS VIVES

# Gegen die Pseudodialektiker

Übersetzt,  
mit einer Einleitung und Anmerkungen  
herausgegeben von  
NIKOLAUS EGEL

Lateinisch – Deutsch

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN: 978-3-7873-3528-2

ISBN eBook: 978-3-7873-3529-9

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2018. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Vogtsburg-Burkheim / Hüfingen. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

# INHALT

Einleitung. <i>Von Nikolaus Egel</i> .....	VII
1. Vives' Schrift: eine humanistische Kritik an der Scholastik .....	VII
2. Wilhelm von Ockham und der <i>linguistic turn</i> des Mittelalters .....	XIV
3. Die scholastische Philosophie .....	XIX
3.1 Zum Begriff der Scholastik .....	XIX
3.2 Petrus Hispanus und die <i>Summulae logicales</i> ..	XXIII
3.3 Die terministische <i>logica modernorum</i> .....	XXV
4. Schlussbemerkung: Vives und die Skepsis ....	XXIX
5. Vives: Kurzbiographie .....	XXXV
6. Lateinischer Text und Übersetzung .....	XXXVIII

## JUAN LUIS VIVES Gegen die Pseudodialektiker

Text und Übersetzung .....	I
Literaturverzeichnis .....	93
Anmerkungen des Herausgebers .....	101
Namenverzeichnis .....	109

## EINLEITUNG

### 1. Vives' Schrift: *eine humanistische Kritik an der Scholastik*

Am 26. Mai 1520 schrieb Thomas Morus einen Brief aus Canterbury an Erasmus von Rotterdam, in dem er lobende Worte für die Jugendschriften des aus Valencia stammenden Juan Luis Vives (1492–1540) fand. Hier schien – folgen wir Thomas Morus – wahrlich ein neuer Stern am humanistischen Gelehrtenhimmel der Renaissance aufgegangen zu sein, den man auch in Zukunft im Blick behalten musste:

»Während der Junge in diesen ersten Tagen bei mir war, zeigte er mir einige Werke von Juan Luis Vives, wobei ich noch nie etwas Eleganteres oder Gelehrteres gesehen habe. Wie oft findest Du jemanden, der in einem so jungen Alter [...] den Kreis der Bildungsfächer so vollständig gemeistert hat? In der Tat beschämt es mich, mein lieber Erasmus, dass meine Kollegen und ich uns für das eine oder andere kleine läppische Büchlein loben, wenn ich Vives sehe, der – obwohl noch so jung – so viele Bücher hervorbringt, die auf solch tiefgehender Betrachtung, solch flüssiger Sprache und solch kenntnisreicher Lektüre beruhen.«<sup>1</sup>

Bereits im Alter von 28 Jahren hatte sich Vives mit Thomas Morus und Erasmus von Rotterdam die Anerkennung und Bewunderung zweier der einflussreichsten und bedeutendsten Humanisten ihrer Zeit gesichert, die gerade seine antischolastische Frühschrift *In pseudodialecticos* mit Enthusiasmus aufge-

<sup>1</sup> Brief von Thomas Morus an Erasmus von Rotterdam, in: *Opus Epistolarum Des. Erasmi Roterodami*, hg. v. Percy S. Allen u. Helen M. Allen, 12 Bde., Oxford 1906–1947, Bd. 4, Brief Nr. 1106 (26. Mai 1520) [Übers. N.E.].

nommen hatten. Der Weg für Vives schien damit vorgezeichnet: Ihn schien ein ruhmvolles und auskömmliches Leben als humanistischer Gelehrter zu erwarten. Das sollte sich nicht erfüllen, haben wir doch in Vives eine tragische und zu wenig bekannte Persönlichkeit vor uns.<sup>2</sup>

Vives wurde in einer Zeit geboren, in der sich die Auseinandersetzungen zwischen den Humanisten und den scholastischen Dialektikern auf ihrem Höhepunkt befanden, was sich auch in Vives' Leben deutlich widerspiegelt: Er wurde im konservativen und vom Geist der *Reconquista* geprägten Spanien als Sohn von jüdischen *conversos* geboren. Sein Vater wurde später von der spanischen Inquisition verurteilt und verbrannt.<sup>3</sup> Vives wurde im Alter von 14 Jahren am *Estudio General* in Valencia immatrikuliert, wo er Latein bei Daniel Sisò und Jerónimo Amiguet studierte. Gerade Jerónimo Amiguet kann den späteren Erziehungs- und Bildungsidealen von Vives nicht entsprochen haben, wird er doch in Vives' Biographie von Gregorio Mayáns y Siscar, die der ersten, noch heute maßgeblichen Gesamtausgabe der Werke Vives' vorangestellt ist<sup>4</sup>, als »homo insigniter barbarus« beschrieben, wofür ihm eine Anekdote aus Vives' frühen Schuljahren diene, die erstmals in Gaspar Escolanos *Décadas de la Historia de Valencia* aus dem Jahr 1611 berichtet wird: Einige Gelehrte schienen die neuen pädagogischen Ideen Antonio de

<sup>2</sup> Was nicht für die hundert Jahre nach seinem Tod ab 1540 gilt. Neben den Werken von Erasmus und Ramus hat man in Nordeuropa keinen anderen Renaissancehumanisten mehr gelesen als Juan Luis Vives, was an der immensen Anzahl von Editionen und Übersetzungen seiner Schriften im 16. und 17. Jahrhundert deutlich wird. – Vgl. Carlos G. Noreña, Juan Luis Vives, Den Haag 1970, S. 1f.

<sup>3</sup> Vgl. *Procesos Inquisitoriales contra la Familia Judia de Juan Luis Vives*, hg. v. Pinta y Llorente u. José de Palacio, Madrid/Barcelona 1964.

<sup>4</sup> Vgl. *Vivis Vita*, in: J. L. Vivis Valentini *Opera Omnia*, hg. v. Gregorio Mayáns y Siscar, Valencia 1782–1790, Bd. 1, S. 20.

Nebrijas<sup>5</sup> in den Schulalltag einführen zu wollen, eine Innovation, gegen die Amiguet sich entschieden zur Wehr setzte, indem er seine fähigsten Schüler – darunter auch Vives – dazu anhielt, eine Rede gegen diese Neuerungen zu verfassen.<sup>6</sup> Vives hat, wie er sich in seinem Hauptwerk *De causis corruptarum artium*<sup>7</sup> erinnert, diese Rede später sehr bereut und Nebrijas Schriften in seinen eigenen Werken zur Erziehung stets gelobt.

Im Jahr 1509 ging Vives zum weiterführenden Studium der Freien Künste und der Theologie an die Universität nach Paris, die seit dem 13. Jahrhundert den Ruf einer der wichtigsten Universitäten Europas hatte, wo er am Collège de Montaigu, das für seine klösterliche Strenge und scholastische Orientierung berühmt war<sup>8</sup>, unter den bekannten scholastischen Dialektikern John Dullaert und Gaspar Lax de Sariñena<sup>9</sup> Logik studierte. Das Studium muss ihn jedoch so abgestoßen haben, dass er sich kurz darauf – spätestens seit seinem Umzug über Brügge nach Louvain im Jahr 1514<sup>10</sup> – den Humanisten anschloss und eben jene scholastisch-logizistische Ausbildung vehement kritisierte, die er seit seinem 14. Lebensjahr erhalten hatte.

<sup>5</sup> Siehe zu Antonio de Nebrija: Carlos G. Noreña, Juan Luis Vives, a.a.O., S. 23 ff.

<sup>6</sup> Vgl. Vivis Vita, in: J. L. Vivis Valentini Opera Omnia, a.a.O., S. 16–18.

<sup>7</sup> Vgl. Vives, J. L. Vivis Valentini Opera Omnia, a.a.O., Bd. VI, S. 325–326.

<sup>8</sup> Vgl. George Faludy, Erasmus of Rotterdam, London 1970, S. 49–72.

<sup>9</sup> Siehe zu den Logikkursen von Jan Dullaert und Gaspar Lax de Sariñena die Beschreibung in: Rita Guerlac, Introduction, in: Juan Luis Vives, Against the Pseudodialecticians. A Humanist Attack on Medieval Logic, hg. u. übers. v. Rita Guerlac, Dordrecht/Boston/London 1979, S. 20 ff.

<sup>10</sup> Dass Vives bereits 1514 (und nicht, wie bisher angenommen, 1517) nach Louvain ging, hat die neuere Forschung gezeigt. – Vgl. Thomas Leinkauf, Philosophie des Humanismus und der Renaissance, 2 Bde., Hamburg 2017, Bd. 1, S. 379 ff.; vgl. ausführlich zum Leben von Vives bis 1520: Enrique González González, Juan Luis Vives. Works and Days, in: A Companion to Juan Luis Vives, hg. v. Charles Fantazzi, Leiden/Boston 2008, S. 15–64.



Seine Schrift *Gegen die Pseudodialektiker*, die von Thomas Morus und Erasmus von Rotterderam hoch gelobt wurde und die starke Einflüsse von Thomas Morus und Lorenzo Valla zeigt<sup>11</sup>, wurde von vielen seiner Zeitgenossen lebhaft rezipiert. Sie ist ein satirischer Angriff auf die vergangenen 500 Jahre Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte<sup>12</sup>, ein Angriff, in dem sämtliche Argumente der Humanisten gegen die Scholastik und deren Auffassung von Sprache noch einmal ins Feld geführt werden, die Vives zufolge doch nur »eine zwar große, aber unnütze Menge an Unkraut«<sup>13</sup> hervorgebracht hätte. Worum es ging, war also die Rolle der Sprache und die Rangstellung, die die »artes de sermone« in der Ausbildung an der Universität einnehmen sollten: »Denn sie [die Scholastiker] träumen und erfinden für sich selbst Unsinnigkeiten und eine Art neuer Sprache, die nur sie allein verstehen.«<sup>14</sup>

Die scholastische Philosophie hatte für die Humanisten die Fähigkeit verloren, die Realität des Menschen zu erkennen und zu erklären. Für die Humanisten motivierend war ihre Abneigung gegenüber dem, was wir als *scholastische Methode* kennen, die hochintellektuell bis hin zu den *calculatores*<sup>15</sup> der Mer-

<sup>11</sup> Vgl. Peter Mack, Vives's Contributions to Rhetoric and Dialectic, in: A Companion to Juan Luis Vives, a.a.O., S. 227–276, S. 228. – Vives' mitunter kritischen Blick auf Lorenzo Vallas Sprachtheorie betont hingegen: Thomas Leinkauf, Philosophie des Humanismus und der Renaissance, a.a.O., Bd. 1, S. 385.

<sup>12</sup> Siehe zur Universitätsgeschichte des Mittelalters: Walter Rüegg (Hrsg.), Geschichte der Universität in Europa, 2 Bde., Bd. 1: Mittelalter, München 1993; exemplarisch zu Oxford: J. I. Catto (Hrsg.), The History of the University of Oxford, 2 Bde., Bd. 1: The Early Oxford Schools, Oxford 1984; Sammlung der Statuten und sonstiger Dokumente für die Universität Paris: Emile Chatelain u. Heinrich Denifle (Hrsg.): Chartularium Universitatis Parisiensis, 4 Bde., Paris 1889–1897.

<sup>13</sup> Vgl. unten, S. 3.

<sup>14</sup> Ebd., S. 3.

<sup>15</sup> Vgl. Edith Sylla, The Oxford Calculators, in: The Cambridge History of Later Medieval Philosophy: From the Rediscovery of Aristotle to the

ton-Schule in Oxford um Thomas Bradwardine und Richard Swineshead Fragen generierte und Antworten daraus imaginierte, die aber für die Humanisten keinen Realbezug mehr zu haben schienen. Die Philosophie an der Universität war für die Humanisten – dem Begründer dieser Bewegung, Francesco Petrarca, folgend – spätestens seit dem 14. Jahrhundert von einer Realwissenschaft zu einer reinen *Begriffswissenschaft* geworden, die, wie Petrarca sagt, nicht auf den Dingen, sondern nur noch auf Worten beruhe und sich ausschließlich im Bereich der Sprache bewege und daher, polemisch, als sinnlose Geschwätzigkeit kritisiert werden müsse:

»Du wunderst Dich, weshalb ich mit dieser Anhäufung doch wahrhaft bekannter Gefahren Dich erschrecken wolle? Nun, ich möchte, all dieses Furchtbare wäre von meinem Herzen und dem meiner Freunde unendlich weit entfernt, und um das zu erreichen, unternehme ich alles Menschenmögliche und verehere dabei nichts so sehr wie die Philosophie. Aber nicht etwa jene geschwätzige und aufgeplusterte scholastische, mit der unsere Sprachlehrer in ihrem Dünkel aufs lächerlichste großtun, nein vielmehr die wahre, die nicht allein in Büchern, sondern auch in unseren Seelen wohnt, übrigens auch in den Dingen selber und nicht in blossen Worten liegt und die – wie ich meine – einen besonders schönen Teil ihres Vermächtnisses den Gesprächen von Tusculum übermitteln hat; es ist das, was »die Seelen gesund macht, sie der eitlen Besorgnis enthebt, der Leidenschaften entledigt und von Ängsten erlöst.«<sup>16</sup>

Im Nachruf auf Francesco Petrarca durch den Florentiner Kanzler Coluccio Salutati wird dieser Anspruch akzeptiert und bis hin zu Vives, Erasmus, Thomas Morus und den weite-

Disintegration of Scholasticism 1100–1600, hg. v. Norman Kretzmann u.a., Cambridge (NY) 1982, S. 540–563.

<sup>16</sup> Francesco Petrarca, *Familiaria*. Bücher der Vertraulichkeiten, 2 Bde., hg. v. Berthe Widmer, Berlin / New York 2005, Bd. I, XII, 3, 9–10, S. 629.

ren Vertretern der Humanistengeneration des 16. Jahrhunderts durch die Zeit hindurch propagiert:

»Aber in der Philosophie, mein Gott, welche Höhe hatte er [Petrarca] dort erreicht! [...] Ich meine nicht die Philosophie, die die modernen Sophisten in den Schulen in großer Eitelkeit bewundern, aufgeblasen und in sinnloser Geschwätzigkeit, sondern vielmehr die Philosophie, die den Geist erbaut, die Tugend wachsen läßt, den Unrat des Lasters hinwegspült und die Wahrheit der Dinge erleuchtet, ohne sie in endlosen Disputen zu erschöpfen. Mögen jene sich an der früheren Philosophie ergötzen, wir verehren die neue Philosophie und geben uns ihr mit der ganzen Kraft unseres Geistes hin.«<sup>17</sup>

Im Selbstbild der Humanisten wurde es Zeit für eine neue, dem Leben dienende Philosophie – auch wenn dieses imaginierte Neue, wie so oft in der Geschichte, im Humanismus eine Rückkehr zu einem glorifizierten und imaginierten vorchristlichen Ideal der Antike war. Es ließe sich demnach mit Hegel<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Coluccio Salutati: Epistula III, 15, in: ders., Epistolario, hg. v. Francesco Novati, 4 Bde., Rom 1891–1905, Bd. 1, S. 178 f.; deutsche Übersetzung aus dem (auch ansonsten sehr informativen und empfehlenswerten) Vortrag: Eckhard Kessler, Die Kultur der Renaissance und die Philosophie des Humanismus, online abrufbar unter: <http://www.phil-hum-ren.uni-muenchen.de/EinfRenWis97.htm> (Stand: 10.02.2018).

<sup>18</sup> Für Hegel war die Renaissance eine Epoche, die man in der Philosophiegeschichte getrost übergehen könne, weil sie philosophisch nichts Eigenständiges hervorgebracht habe: »Die Wiedererweckung der Wissenschaften und Künste, besonders des Studiums der alten Literatur in Beziehung auf Philosophie, war aber zuerst einesteils eine Wiedererweckung bloß der alten Philosophie in ihrer früheren ursprünglichen Gestalt; Neues ist noch nicht aufgekommen [...]. So wurde teils die alte platonische Philosophie, teils die neuplatonische wieder in ihrer ersten Gestalt hervorgesucht, die aristotelische, epikureische, auch die ciceronianische Populärphilosophie, und mit dem Widerspruch gegen die Scholastik zunächst geltend gemacht, – Bemühungen, die jedoch mehr durch die Beförderung der Bildung als durch die Originalität der philosophischen Produktion merkwürdig sind [...]. Wir lernen an diesen Bestrebungen nichts Neues kennen. Dies hängt mit der Li-

die Frage stellen, wie viel Neues die Renaissance und vor allem der Humanismus als philosophische und literarische Bewegung eigentlich hervorgebracht haben. Jakob Burckhardt glaubte in seinem grundlegenden Buch *Die Kultur der Renaissance in Italien*<sup>19</sup> diese Frage (für das Bild der Renaissance der folgenden Generationen bis zu uns prägend) mit der *Entdeckung des Individuums* und des *Politischen als eigenen Sektors* beantwortet zu haben. Wir sind mittlerweile unsicher.<sup>20</sup>

Festzuhalten bleibt jedoch: Der Humanismus war eine Gegenbewegung zur Scholastik des Mittelalters, die aus dem Gefühl heraus entstanden war, dass die mittelalterliche Philosophie die Krisenerscheinungen des 14. und 15. Jahrhunderts nicht mehr bewältigen konnte. Es wurden neue Strategien der Krisenbewältigung und der Reaktion auf die sich verändernden politischen und ökonomischen Verhältnisse gesucht. Diese Strategien bestanden in einer Rückbesinnung auf die Zeit lange vor den Vordenkern des Mittelalters, einer Orientierung an der (insbesondere) römischen Antike und ihrer Größe. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an Niccolò Macchiavelli<sup>21</sup>, der in einem Brief an Francesco Vettori schildert, wie er abends die Mühen des Alltags hinter sich lässt und feine Kleidung anziehend sich in die Lektüre der römischen Klassiker vertieft; oder an Francesco Petrarca<sup>22</sup>, der bekanntlich sowohl Briefe an Cicero

teratur- und Bildungsgeschichte zusammen«. (In: G.W.F. Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, hg. von Eva Moldenhauer u. Karl M. Michel, Frankfurt 1971, Bd. 20, S. 12 f.)

<sup>19</sup> Vgl. Jacob Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien*, hg. v. Horst Günther, Frankfurt/Main u. Leipzig 1997.

<sup>20</sup> Vgl. dazu z.B.: Bernd Roeck, *Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance*, München 2017, besonders S. 317 ff. und S. 569 f.

<sup>21</sup> Vgl. Niccolò Macchiavelli, *Opere II: Lettere, legazione e commissarie*, hg. v. Corrado Vivanti, Turin 1999, S. 294–297, 1513 XII, 10, S. 295 f.

<sup>22</sup> Vgl. Francesco Petrarca, *Epistolae familiares XXIV. Vertrauliche Briefe*, lat.-dt., übers., komm. u. hg. v. Florian Neumann, Mainz 1999, S. 52–57, Nr. 3 (an Cicero), S. 195–201, Nr. 13 (Sokrates). – Zu diesem Habitus der Humanisten gegenüber der Antike siehe vertiefend: Harald Müller, »Speci-

JUAN LUIS VIVES

Gegen die Pseudodialektiker

Joannes Ludovicus Vives

In Pseudo-dialecticos

Joanni Forti suo S. D.

Quum existimarem futurum brevi, mi Fortis, ut Te Parisiis viderem, quo ire quotidie constituebam, credebam etiam me haec eadem Tecum coram acturum, quae (quoniam per occupationes meas non licet mihi Lovanio egredi, neque sat scio, quando istuc ibo) litteris sum modo necessario commissurus; neque enim duxi diutius differendum, quo minus redderem Te certiore, quid jampridem expostulant mecum homines doctissimi, et amantissimi mei, quibus cum familiariter dum commentor, incidimusque in mentionem nascentium litterarum, et simul cum illis, hoc est cum suo seminario disciplinarum omnium meliorum; id enim fere agimus, ut gratulemur nostro seculo maxime queri illi solent Parisiis, unde lux totius eruditionis manare deberet, mordicus homines quosdam foedam amplecti barbariem, et cum ea monstra quaedam disciplinarum, velut sophismata, ut ipsi vocant, quibus nihil neque vanius est, neque stultius; quae cum exactius homines nonnulli ingeniosi consectantur, tum sua bona ingenia perditum eunt, tum tamquam fertiles agri, sed inculti, magnam inutiliam herbarum procreant copiam, somniant et confingunt sibi ineptias ac novam quandam linguam quam ipsi soli intelligant.

Juan Luis Vives

Gegen die Pseudodialektiker

Juan Luis Vives grüßt seinen [Freund] Fortis<sup>1</sup>,

da ich dachte, dass ich Dich, mein lieber Fortis, bald in Paris sehen würde, wohin zu gehen ich mich täglich entschließen wollte, hatte ich gehofft, diese Dinge mit Dir dort persönlich besprechen zu können. Weil ich Louvain aber aufgrund meiner Verpflichtungen hier nicht verlassen kann<sup>2</sup> und daher auch nicht weiß, wann ich zu Dir kommen kann, muss ich meine Gedanken zwangsläufig einem Brief anvertrauen. Ich meinte nämlich, dass ich nicht noch länger damit zögern dürfte, Dich mit Beschwerden bekannt zu machen, die ich schon seit längerer Zeit von Männern gehört habe, die äußerst gelehrt und mir sehr lieb sind. Während unserer freundschaftlichen Gespräche fühlen wir uns zwar oft dazu ermuntert – wenn wir auf die Wiedergeburt der humanistischen Studien und aller besseren Bereiche der Gelehrsamkeit zu sprechen kommen, deren Ursprünge sie doch bilden –, uns zu unserem Jahrhundert zu beglückwünschen. Dennoch besteht ihre größte Beschwerde darin, dass in Paris, von wo schließlich alles Licht der Gelehrsamkeit ausstrahlen sollte, einige Männer verbissen einen scheußlichen Barbarismus und mit ihm gewisse Monstrositäten in den Lehrfächern unterstützen, wie etwa die von ihnen so genannten »sophismata«, die doch vollständig eitel und töricht sind. Wenn Männer von beträchtlichem Talent diese Gegenstände mit großer Aufmerksamkeit verfolgen, verschwenden sie damit nicht nur ihre eigenen großen Talente, sondern bringen zudem – wie fruchtbare und doch unbestellte Äcker – eine zwar große, aber unnütze Menge an Unkraut hervor. Denn sie träumen und erfinden für sich selbst Unsinnigkeiten und eine Art neuer Sprache, die nur sie allein verstehen.

Pars maxima doctorum hominum totam hujusce rei culpam in Hispanos, qui istic sunt rejicit, qui ut sunt homines invicti, ita fortiter tuentur arcem ignorantiae, et optima ingenia, ubi intenduntur, valent, tradunt se se his deliramentis, fiunt in illis summi, siquidem in re infima et despiciatissima quisquam summus esse potest, ita eos pessime mereri ajunt de toto studio Parisiensi, ut qui illud infame apud gentes omnes reddant, quod enim est tam tritum hominum sermone pro verbium, quam illud: *Parisiis doceri juventutem nihil scire, atque adeo insane et loquacissime delirare?*

Reliquis omnibus in studiis, etsi sunt vana et futilia nonnulla, esse tamen solida multa, in unis Parisiis vix esse nisi nugacissimas nugas, debere Hispanos ejusmodi simul cum aliis omnibus qui eos sectantur, aut cogi ut aliis melioribus se se dederent disciplinis, aut edicto publico expelli tamquam corruptores et morum et eruditionis, nam per Gallos non stare quominus finis aliquando tandem fiat desipiendi; ita et me quoque increpant, qui pro mea parte vos, quis istic estis, meliorum non admoneo.

Parum putas, mi Fortis, me plerumque hisce verbis commotum? Non quod eos falsa dicere crederem (quis enim rem ipsam ita se habere non videt? Quam ipse tacita tua cogitatione satis agnoscis, non est opus ut quenquam nominem) sed quod ad eum modum de civibus deque conterraneis meis existimarent, de quibus omnibus patria quadam caritate nollem nisi quam optime ab omnibus et sentiri et praedicari; tum etiam quod ad me quoque partem illius vituperationis attinere existimarem, qui



Die meisten Gelehrten machen dafür die dort [in Paris] ansässigen Spanier<sup>3</sup> verantwortlich, die als unbesiegte Männer diese Schutzwehr der Unwissenheit eifrig verteidigen. Und weil große Talente sich immer in dem auszeichnen, worauf sie sich konzentrieren, tun sie sich auch in diesen Albernheiten hervor – sofern sich jemand in etwas hervortun kann, was niedrig und verachtenswert ist. Daher sagen [meine Freunde], dass [die Spanier] von allen Mitgliedern der Universität die geringste Achtung verdienen, weil sie [die Universität] mehr als alle anderen Nationen in Verruf bringen. Denn welche Bemerkung wird nicht regelmäßiger gehört als diese, dass »die Jugend darin unterrichtet wird, nichts zu wissen und nur wild und beredt Unsinn von sich zu geben«?

An allen anderen Universitäten sind doch viele Lehrfächer sinnvoll, auch wenn einige eitel und wertlos sein mögen; allein in Paris gibt es kaum etwas anderes als leeres Wortgeklüngel. Diese Spanier müssten sich daher mit allen ihren Anhängern entweder anderen und besseren Lehrfächern zuwenden oder durch ein öffentliches Edikt als Verderber der Sitten und der Bildung [von der Universität] ausgeschlossen werden. Denn für die [Nation der] Franzosen [an der Universität] kann dies nicht so bleiben, solchen Unsinnigkeiten muss ein Ende gesetzt werden. Meine Freunde schelten mich auch dafür, dass ich euch [allen] nicht meinerseits, die ihr euch doch dort befindet, zu besseren Studien ermahne.

Denkst Du, mein lieber Fortis, dass mich alle diese Worte unberührt ließen? Nicht deshalb, weil ich ihnen nicht glauben würde (denn wer sieht nicht, dass sich diese Sache so verhält? Denn auch Du selbst bist Dir dessen doch insgeheim bewusst und es ist nicht nötig, hier Namen zu nennen), sondern weil sie solch eine Meinung von meinen Mitbürgern und Landsleuten haben, von denen ich – aufgrund einer gewissen patriotischen Wertschätzung – nur möchte, dass von allen über sie nur das Beste gehört und gesagt wird. Zudem denke ich, dass ein Teil dieses Tadels auch mich betrifft, weil ich einst zu ihnen zählte.

aliquando ex isto numero fui, nec sunt mihi adhuc asini omnes, et portentosa illa vocabula, *tantum, alter, alius, uterque, incipit, desinit, immediate*, oblitterata, quae una est atque ea praecipua causa, quare de hac ista re loqui audeo; nam si haec quibus homines inepti gloriantur, nota mihi non essent, ne hiscere quidem in his auderem, novi enim quid confestim solita sua insolentia jactant: *Damnat quia non intelligit*.

Verum Tu es ipse testis, sunt et alii condiscipuli mei, me non degustasse solum has insanias, sed etiam intima paene illarum penetrasse, modo intimum esse possit in re, quae utpote vitium, in immensum protenditur periculum si quis non credit: non haec gloriandi gratia dico, neque enim gloriae materiam ullam video. Utinam non tam in illis promovissem, quae quoniam tenero adhuc animo accepi, summoque cum studio, ideo tam tenaciter herent, ut elui nulla a me arte queant, et mihi vel invito occurrant, obversenturque praesenti in cogitatione! Sentio quanto sint plerumque impedimento, quum ad res meliores pergo, cogunt me interdum in gravissimis ludere, atque ineptire, et si quemadmodum magistri sunt qui illa docent, ita essent qui dedocerent, ut Timotheus ille musicus faciebat, ad hos ego me quam primum magna cum mercede conferrem, et sum modo in ea conditione, in qua olim princeps Graeciae Themistocles, qui Simonidi artem memoriae tradenti respondisse fertur: *Malle se oblivisci quam recordari*, ita et sunt mihi nonnulla quae tanti

Denn ich habe bis zu diesem Tag alle die »Esel«<sup>4</sup> und das damit einhergehende hochgestochende Vokabular – *tantum* [nur], *alter* [der eine oder der andere], *alius* [der andere], *uterque* [wer von beiden], *incipit* [er beginnt], *desinit* [er schließt], *immediate* [sogleich] – nicht vergessen, was ein – und der wesentliche – Grund ist, aus dem ich über dieses Thema zu sprechen wage. Denn wenn ich nicht mit diesen Dingen vertraut wäre, auf die törichte Menschen stolz sind, könnte ich es nicht wagen, sie auch nur zu erwähnen, weil ich doch weiß, was sie darauf mit ihrer üblichen Arroganz erwidern: »Er verurteilt es, weil er es nicht versteht.«

Doch Du bist ebenso wie andere meiner Kommilitonen Zeuge, dass ich mit diesen Unsinnigkeiten nicht nur herumgespielt habe, sondern dass man von mir sagen kann, dass ich sie in ihrer Tiefe behandelt habe, wenn es überhaupt Tiefe in etwas geben kann, das – da es falsch ist – sich auf unzählige Gefahren ausdehnt, wenn man es nicht bemerkt. Ich sage das nicht, um mich zu rühmen, weil ich keinen Grund zum Prahlender sehe. Ich wünschte vielmehr, ich hätte niemals so große Fortschritte in diesem Unsinn gemacht, der so tiefe Wurzeln in meinem empfindlichen Geist und meinem jugendlichen Enthusiasmus geschlagen hat, dass ich mich davon nicht freimachen kann, sondern dass er sich sogar gegen meinen Willen darbietet und meine Gedanken beherrscht. Ich merke selbst oft, ein wie großes Hindernis [dieser Unsinn] ist, wenn ich zu wertvollen Dingen voranschreite, weil er mich zwingt, in ernsthaften Angelegenheiten den Narren zu spielen. Wenn es Lehrer geben würde, die diese Dinge vergessen machen, so wie es Lehrer gibt, die solche Dinge lehren, würde ich sie mit der größten Eile aufsuchen und ihnen eine große Belohnung geben, wie es auch der berühmte Musiker Timotheus<sup>5</sup> getan hat. Ich befinde mich daher gerade in derselben Lage wie der griechische Stratege Themistokles, von dem berichtet wird, er habe Simonides, einem Lehrer der Gedächtniskunst, geantwortet, dass er lieber vergessen würde, als sich zu erinnern.<sup>6</sup> So gibt es auch für mich einiges,

facerem dediscere, quanti alia addiscere permulta. Utinam ut pecuniam, vestes, libros, merces, et alia hujusmodi, ita et haec commutare donareve liceret! Sunt qui magno emunt haec scire, ego magno emerem ut his me illi exonerarent, ut sibi acciperent; ita facerent, ut ipsis quidem videretur, triplex emolumentum, et pecunia quam daturi essent, et quam acciperent, et istius ineruditae eruditionis, quae quid habeat dignum propter quod, non dico ut amplexari debeat, sed ut ne rejici ab omnibus publice tamquam pestis aliqua et ingeniorum corruptela debeat, quaeso ipsi vos perpendite, et intra se se unusquisque ferat sententiam.

Ego, et in epistola, et quae ad Te tam prudentem virum scribitur, prolixus esse non possum, ac neque debeo, solum rei summas et capita colligam; Te et alios, si qui sunt, qui haec legent, precor, ne vos perturbatione aliqua rapi sinatis, sed advocata in consilium ratione, haec omnia aequis auribus et animo accipiat, iudicium, sententiamque nec voce nec tacita cogitatione ad finem usque feratis.

Hoc igitur primum docemus in dialectica puerum, esse hanc viam ad reliquas disciplinas, at qua in disciplina utitur quisquam sana mente istis tam insuavibus et fatuis ineptiis: *Tantum cujuslibet hominis praeter Sortem quilibet non asinus c. Et alterum c, ipsiusmet hominis nigrum contingenter incipit esse: desinit Angelus non a quodlibet a, et b, Angelus non esse: Ne in illis quidem vocabulis quae quidam pro his substituunt: Tantum cujuslibet pres-*

für dessen Vergessen ich ebenso viel tun würde, wie dafür, vieles andere zu lernen. Wenn es nur möglich wäre, diese Dinge wegzugeben, wie man es mit Geld, Kleidung, Büchern, Gütern und anderen derartigen Sachen tut! Es gibt Leute, die einen stattlichen Preis zahlen, um solche Dinge zu lernen, ich hingegen würde genauso viel dafür bezahlen, dass sie mich davon befreien und sie für sich behalten. Auf diese Weise würden sie einen dreifachen Gewinn machen, wie sie sicher sehen würden: nämlich das gesparte Geld, das sie für die Aneignung [dieses nutzlosen Wissens] hätten zahlen müssen, das Geld, das sie von mir bekommen würden, und das Geschenk dieser ungebildeten Bildung. Ich bitte Dich, nicht die möglichen Vorteile dieser Bildung zu betrachten, sondern vielmehr das, was sie davon abhält, öffentlich als eine Art von Krankheit und Verderbnis vernünftiger Geister zurückgewiesen zu werden. Ich bitte euch alle, das zu überdenken und jeden selbst entscheiden zu lassen.

Ich kann und sollte in einem Brief, der an einen so klugen Mann wie Dich gerichtet ist, nicht zu wortreich sein und daher nur das Wichtigste zusammentragen. Ich bitte Dich und alle anderen, die das lesen mögen, dass Ihr Euch nicht durch Affekte verstören lasst, sondern dass Ihr, durch den Ratschluss der Vernunft geleitet, das alles mit unvoreingenommenen Ohren und freiem Geist aufnehmen möget und dass Ihr von einem Urteil oder einer Entscheidung – sei es ausdrücklich, sei es schweigend – bis zum Ende [dieses Briefes] abseht.

Das Erste, was wir einem Jungen über die Dialektik<sup>7</sup> [d.h. hier immer: die Logik] beibringen, besteht darin, dass sie der Weg zu den anderen Lehrfächern ist<sup>8</sup>; doch in welchem Lehrfach benutzt jemand, der bei klarem Verstand ist, solche unschönen und plumpen Absurditäten wie diese: »Nur jeder beliebige nicht-Esel C eines beliebigen Menschen außer Sokrates und ein weiteres C desselben Menschen beginnt kontingent schwarz zu sein.« »Ein Engel nicht-A eines beliebigen A und B hört nicht auf, ein Engel zu sein.« Es wird auch nicht besser, wenn einige dafür gewisse Wörter einsetzen: »Solange eine Ge-

*byteri et alius alterius presbyteri quodlibet sacerdotium non curatum praeter quam canonicatus necessario non est. Tum dialecticam quis non videt scientiam esse de sermone? Quod ostendit ipsa Graeca nominis ratio, διαλεκτική και λογική uti est rhetorice, uti et grammaticae. Jam de quo quaeso sermone est ista vestra dialectica? De Gallicone an de Hispano? an de Gothico? an de Vandalico? Nam de Latino certe non est; dialecticus enim iis uti debet verbis, iis enuntiationibus, quas nemo non intelligat qui sciat linguam illam, qua is loquitur, velut Latinam, si latine se dialecticus profitetur disserere, Graecam, si graece; at isti non dico non intelliguntur a doctissimis latine, cum se latine dicant loqui, sed interdum ne ab hominibus quidem ejusdem farinae, seu ejusdem potius furfuris.*

Sunt enim pleraque, quae nosse nemo potest nisi is qui confinxit, multa, quae tamquam Apollinis oracula mire contexta et convoluta, explicatore aliquo et interprete divinae mentis egent: tunc omnia fere, quae in syllogismis, in oppositionibus, in conjunctionibus, disjunctionibus, explicationibusque enuntiationum, tractantur, aliud non sunt, nisi quaestiones illae divinandi, quas sibi invicem pueri et mulierculae inter lusus proponunt: *Quae res est, quae ex alto decidens non rumpitur, in aquam si ceciderit, dissolvitur?* Similie prorsus est illud, quod isti semper habent in ore: *Da casum.* Quid enim aliud is sibi vult, nisi, dic mihi: *Quae res est, quae est hominis quilibet asinus, non tamen est quilibet asinus hominis?*

Quod si tu divinaris quid illud sit, quod sub illis verborum involucris contextum latet, quid alter mutire possit non habet, ut ille, qui cum proposuisset: *Quid esset terrigena, tardigrada,*

meinde nicht von irgendeinem Priester oder von irgendeinem anderen Priester kuratiert wird, ist sie notwendig nicht mehr als ein Kanonikat.« Wer sieht weiterhin nicht, dass die Dialektik die Wissenschaft von der Sprache ist, wie doch der griechische Name selbst zeigt: *dialektiké kai logiké*, was sich auf die Verbindung von Rhetorik und Grammatik bezieht? Doch zu welcher Sprache gehört, frage ich, eure Dialektik? Französisch oder Spanisch? Gothisch oder Vandalisch? Denn sie hat sicher nichts mit Latein zu tun. Ein Dialektiker sollte doch Wörter und Sätze benutzen, die jeder verstehen kann, der dessen gesprochene Sprache kennt, nämlich Latein, wenn der Dialektiker auf Latein zu sprechen versichert; und Griechisch, wenn er auf Griechisch spricht. Doch diese Menschen, die Latein zu sprechen vorgeben, werden nicht nur von Menschen nicht verstanden, die in der lateinischen Sprache äußerst bewandert sind, sondern sogar nicht von solchen desselben Mehls – oder vielmehr derselben Kleie.<sup>9</sup>

Denn viele ihrer Äußerungen kann keiner außer dem verstehen, der sie erfunden hat; und viele weitere sind so wunderbar versteckt und eingehüllt wie die Orakel Apollons, dass sie einen Erklärer und Interpreten von wirklich göttlicher Verstandeskraft benötigen. Daher ist fast alles, was in ihren Syllogismen, Gegensätzen, Zusammensetzungen, Disjunktionen und Erklärungen behandelt wird, nichts anderes als die Rätsel, die sich Kinder und klatschende Frauen zum Zeitvertreib ausdenken, wie zum Beispiel: »Was ist das, das von oben herunter fällt, ohne zu zerbrechen, das sich aber auflöst, wenn es ins Wasser fällt?« Das ist doch dem vollständig ähnlich, was sie immer im Munde führen: »Gib ein Beispiel an.« Inwiefern unterscheidet sich das, sag mir das bitte, denn von dem Folgenden: »Welche Sache ist eines Mannes jeder Esel, doch nicht jeder Esel, der zu einem Mann gehört?«

Wenn Du dann raten würdest, welche Antwort hinter diesen Wortumhüllungen verborgen liegt, hätte Dein Gesprächspartner als Entgegnung nichts zu murmeln, wie es sich auch bei dem Mann verhielt, der als ein Rätsel vorschlug: »Was ist

*domiporta, sanguine cassa?* Dictumque ei fuisset esse cochleam, obticuit, neque enim aliquid illi erat quod adjicere suae quaestioni valeret; quare praeclare agitur cum istis hominibus, quod disputant, licet corruptissime, licet pessime, aliqua tamen specie sermonis latini, nam si a vulgo tales dementiae intelligerentur, tota opificum turba illos e civitate supploderet, sibilis, clamoribus, strepituque suorum instrumentorum ejiceret tamquam stupidos quosdam homines, et carentes sensu communi, quales sunt omnes fere, qui istis in rebus versantur. An putat quispiam Aristotelem suam dialecticam ad sermonem, quem ipse sibi confinxerat, et non potius ad vulgarem illum Graecum, quem totus populus loquebatur, accommodasse?

Mira profecto istorum dialectica, cujus sermonem, quem ipsi latinum esse volunt, Cicero, si nunc resurgeret, non intelligeret; quod non minus profecto vitium in dialectica est, quam si in grammatica, si in rhetorica, sermone quisquam utatur, quem ipse sit commentus, non quo ceteri homines utantur; sunt enim hae tres artes de sermone, quem a populo accipiunt, non ipsae tradunt; nam prius fuit sermo latinus, prius graecus, deinde in his formulae grammaticae, formulae rhetoricae, formulae dialectices observatae sunt, nec ad illas detortus est sermo, sed illae potius sermonem sunt secutae, et ad eum se se accommodarunt, neque enim loquimur ad hunc modum latine, quia grammatica latina ita jubet loqui, quin potius e contrario, ita jubet grammatica loqui, quoniam sic Latini loquuntur; res eodem modo se habet in rhetorice et dialectice, quarum utraque in eodem ser-



das, das erdgeboren, langsam gehend, haustragend und blutlos ist?« Als ihm die Antwort gegeben wurde, dass es sich dabei um eine Schnecke handeln müsse, schwieg er, weil es nichts mehr gab, was seiner Frage hinzugefügt zu werden wert gewesen wäre. Daher ist es nur gut für diese Männer, dass sie – wie verdorben und schlecht auch immer – doch zumindest in einer gewissen Form von Latein disputieren, denn wenn diese Unsinnigkeiten von den normalen Menschen verstanden werden würden, würde die ganze Menge der Handwerker sie als dumme Menschen ohne gesunden Menschenverstand – was doch fast alle von ihnen sind, die sich mit solchen Torheiten abgeben – mit Gepfeife, Geschrei und dem Geklirre ihrer Handwerkszeuge aus der Stadt treiben. Denkt denn irgendjemand, dass Aristoteles seine Dialektik einer von ihm selbst erfundenen Sprache angepasst hat und nicht vielmehr der verbreiteten griechischen Sprache, die vom ganzen Volk gesprochen wurde?

Die Dialektik solcher Leute, deren Sprache, von der sie sagen, dass sie Latein sein soll, nicht einmal von Cicero verstanden würde, wenn er heute wiederauferstünde, ist wirklich erstaunlich. Es ist in der Dialektik sicher ebenso falsch wie in der Grammatik oder der Rhetorik, wenn jemand anstatt der Sprache der übrigen Menschen eine Sprache benutzt, die er sich selbst ausgedacht hat. Denn diese drei Künste behandeln die Sprache<sup>10</sup>, die vom Volk ausging und die nicht durch [die Künste] selbst entwickelt wurde: Zuerst gab es nämlich die lateinische und die griechische Sprache, woraufhin in ihnen erst später grammatische, rhetorische und dialektische Vorschriften beobachtet wurden. Die Sprache wurde nicht verdreht, um zu den Vorschriften zu passen, sondern die Regeln folgten der Sprache und wurden ihr angepasst. Wir sprechen Latein schließlich nicht auf eine bestimmte Art, weil die lateinische Grammatik uns so zu sprechen vorschreibt, sondern die Grammatik empfiehlt uns im Gegenteil auf eine bestimmte Art zu sprechen, weil Latein nun einmal so gesprochen wird. Dasselbe gilt auch für die Dialektik und Rhetorik, die beide von derselben Sprache abhängig sind wie